24 ARBEIT MITTWOCH, 19. AUGUST 2009

«Wir sind alle so furchtbar ängstlich»

Wie die Künstlerin Chantal Michel im Scinloss Kiesen an ilnrem Gesamtkunstwerk arbeitet und die Furcht vor IVlenschen überwindet

Clwntal Michel hat die Kumt

der Inszenierung und des Rollen-

spiels so sehr perfektioniert,
dass sie sich manchmal selber

ablianden l<ommt dabei. In

ihren Performances, Fotos und
Videoarbeiten setzt sie den

eigenen Körper als Material
ein. «Ich brauche diese Ver-

wandlungen, um die Wc/t zu

begreifen», sagt die 41-jährige,
die im Schloss Kiesen arbeitet.

INTERVIEW:
MATHIAS MORGENTHALER

«BUND»: Frau Michel, ist es das
Privilegder Kümüerin. sich stets
in erster Linie mit sich selber
bescliäfligen zu können?
CHANTAL MICHEL: Als KünsÜerin
hatmanjedcs PrivilegderWelt. Man
gcniesst Narrenfreiheit. Mir ist es
recht, wenn alle in meiner Kunst et-
was anderes sehen. Stören tut mich
einzig, wenn man mir vorwirft, ich
sei selbsiverliebt. Oder wenn die
Leute Iragen: «Muss die sich jetzt
schon wieder zeigen?»

Vermutlich hängt das dam il
zusammen, dassSieaufalllhren
Fotos und iit all Ihren Videoarbeiten
selber zu sehen sind.
la, und weil das so ist, spiicht
man sofort von Selbstinszenierung.
Es stiiTimt, ich arbeite im Prinzip
imm er mi t mir selber, brauche mei-
nen Körper als Material, Mein The-
m a ist aber nicht die Selbstdarstel-
lung, sondern der Versuch, Räume

KREATIVARBEI T
kreativ.derbund.ch

zti erlbrschen. indem ich sie erlebe
und verkörpere, indem ich mich
ihnen anverwandle. Die Figur steht
immer im Bezug zum Raum, ich
möchte nicht dominieren.

Wie kam es dazu, dass Sie den eige-
nen Körper als Material einsetzen ?
Ich komme ursprünglich von der
Bildhauerei her, habe einige Preise
erhalten l'ürmeineArbeitinit Objek-
ten. Trotzdem fand ich es zuneh-
mend absurd, pcrsönlicheAiissagen
in ein Kunstprodukt zu veipackcn.
Warum nicht direkt mit dem eige-
nen Körper reden wie beim Tanz?

Warum tanzen Sie nicht?
Ich habe getanzt, aber ich war
viel zu schüchtern, um in einer
Gruppe bestehen und mich aus-
drücken zu können.

Wie fanden Sie zur passenden
Ausdrucksform?
Ich habe in einer wichtigen Pha-
se ein Buch von Bnice Naumann
gelesen. Hr hat mir geholfen, mich
vom Druck zu befreien, etwas Ge-
scheites, etwas Bedeutendes schaf-
fen zu müssen. Natimann filmte
sich in einer Krisensituation, er do-
kumentierte, wie er auf und ab geht
wie ein Raubtier im Käfig. Durch ihn
fasste ich Mut, intuitiv zu arbeilen
und atis dem Moment zu schöpfen.

Was heisst das konkret?
Ich habe zu Beginn keine klare
Idee imd kein Konzept. Ich erfor-
sche mit meinem Körjier Räume,
verlasse mich auf die Kraft des Un-
terbewojssten und hoffe, einen Ort
zu schaffen, wo die Dinge zu leben
beginnen. Ich mag Räume mit Ge-
schichte, in denen man eine grosse
Kraft spürt. Auf solche Räume -
etwa im alten Hotel Schweizerhof
oder hier im Schloss Kiesen - rea-
giert mein Körper sehr intensiv. Ich
spüre ein Kribbeln in den Armen,
der Puls verändert sich .. .Esistwie
Verliebtsein.

Im Hotel Schiueizerhof veranstalte-
ten Sie vor vier Jahren Ihre erste
grosse Ausstellungabseits der
Galeiien. Wie tvar die Resonanz?
Das war für mich ein einschnei-
dendes Eriebnis. In drei Tagen
strömten 5000 Besucher durch die
Räume, darunter viele, die eigent-
lich Angst haben vor der Kunst, die
nie ein Museum betreten würden.
Es kamen ältere Damen, dienurwi-
derwillig die drei Franken Eintritt
zahlten ttnd in erster Linie einmal
den Schweizerhof von innen sehen
wollten. Und am Ende wollten sie
gar nicht mehr gehen und timarm-
ten mich, weil meine Kunst sie be-
ilihrt hatte. Ia, es war schön, eine so
breite Akzeptanz zu spüren.

Was meinen Sie, ivenn Sie sagen,
viele hätten «Angst vor der Kunst» ?
Viele haben Angst, sie müssten
etwas wissen, müssten begreifen,
was die Werke bedeuten, was die
KünsÜerin sagen wall. Ich denke, es
braucht keine eindeutigen Antwor-
ten. Es reicht, wenn die Besucher
sich auf ein Werk einlassen und be-
ilihrt werden - wenn sie entweder
zu träumen beginnen oder dttrch
1 nitationen aufgerüttelt werden.

Sie erkennen in Ihrer Kunst keine
Botschaft?
ledenfalls keine eindeuüge. Und
wenn doch, dann könnte ich sie
nicht benennen. Ich rede nicht
gern, kann nicht gut formulieren.
Wenn ich meine Botschaft klar f;is-
sen könnte, würde ich vermutlich
schreiben. Oder gar keine Kunst
machen. Ich habe wenig Worte -
deswegen sind Interviews eine
Qual - aber ich habe ein ausgepräg-
tes Gefühl. Ich nelime die Welt auf
wie ein Schwamm. Und ich schaffe
durch meine Reaktionen auf die
Wel t Figuren und Bilder, welche den
Betrachter zum Nachdenken biin-
gen. Ich lade sie ein, in eine sinnli-
che Welt einzutreten, in der vieles
auf dem Kopf steht. Eine Figur wird
zum Gegenstand ttnd beginnt dann
zu leben ...

Sie verwischen die Grenzen
zwischen Realität imd Fiktion und
schlüpfen immer wieder in neue
Rollen. Woher kommt dieser Hang
zur permunmten Inszenierung?
Ich hatte stets Mühe init der Ab-
grenzung. Ich stamme aus einer
scheinbar glücklichen Familie, alles
warnett inszeiiiertin dieser Familie,

«Wenn ich meine Botschaft

klar fassen könnte, würde

ich keine Kunst machen.»

wir tnigen sogar die gleichen bun-
ten Batikshirts und wohnten in
einem schmucken Einfamilien-
haus, aber eigenüich stimmte gar
nichts. Als ich meine ersteWohnung
bezog, hatle ich grosse Mühe, mich
irgendwie einzurichten. Ich spürte
nicht, wer ich bin, was mir ent-
spricht. Alles, wzs mir begegnete,
war künstlich, war Verkleidung. Da-
gegen versuchte ich anzukämpfen.

Wie sah es aus in der ersten
Woliimng?
Schrecklich, ein mintfarbener
Teppich und eine karierte Decke,
dctzu grosse Spinnweben und ganz
viel Deko-Sachen. Anfänglich ver-
suchte ich, in der Kunst eine Gegen-
welt zu der scheinbar heilen Welt im
Elternhaus aufzubauen. Heute
kann ich akzeptieren, dass die In-
szenieningunddieSuchenach dem
schön Arrangierten zu mir gehört.

Unterscheiden Sie zwischen
verscliiedenen Rollen, die Sie als
KU nstlerin spielen, imd der
Privatperson Chantal Michel?
Nein, es ist alles eine Art Verklei-
dting, ein Spiel mit Rollen. Das ina-
chen ja nicht nur wir Künstler-ver-
kleiden wir uns nicht alle täglich
und spielen im Alltag viele Rollen?

Chantal Michel: «Ich bin wi e ei n Kind: einmal eine Prinzessin, ein andermal eine Fee.» VALERIE CHETELAT

Ich treibe die Inszenierung auf die
Spitze, weil man immer übertreiben
muss, um detitlich zu sein. Ich liebe
meine Figuren, aber ich habe auch
genug Distanz zu ihnen, um sie iro-
nisch brechen zu kömien. In gewis-
ser Weise bin ich wie ein Kind, das
einmal Prinzessin ist und einmal
eine Fee. Ich brauche diese Ver-
wandlungen, um dieWeltzu begrei-
fen. Gleichzeitig überfordert mich
dieser permanente Rollenwechsel
manchmal, weil ich nicht mehr ge-
nau weiss, wer ich wirklich bin.

Sie unterscheiden also nicht
zivisclten Kirnst und Privatleben ?
Ich lebe jetzt seit inehr als einem
halben Jahr in diesem alten, wtm-
derschönen Schloss in Kiesen und
arbeite hier eigenüich rttnd tun die
Ulir. Ich bin Hausmeisterin, Kö-
chin, Putzfrau, Gastgeberin, Wirtin.
Managerin, Sekretärin, gute Fee...

,.. und Künstlerin.
Die KünsÜerin ist vermutlich die
Summe aus all den oben erwähnten
Tätigkeiten. Wenn ich nachts durch
die 20 Räume geistere imd versu-
che, die anderen Geister, die noch
hier wohnet!, in die Schranken zu
weisen, hat das etwas Surreales. Ich
habe wenig Struktur in meinen Ar-

«Ich verlasse mich auf die

Kraft des Unterbewussten.»

beitstagen. Am Wochenende ist die
Ausstellung offen, da kommen im
Durchschnitt 400 Leute, am Sams-
tag bewirte ich rund 40 I.eute mit
selber gemachten Suppen und Ku-
chen und Kaffee. Dabei helfen mir
jeweils vier Freiwillige im Service,
Unter der Woche bin ich meistens
alleine und das ist gut so. Ich habe

die Einsamkeil immer geliebt, aber
sei t ich Schlossherrin in Kiesen bin,
kann ich es gemessen, im Mittel-
punkt einer Gesellschaft zu stehen.
Plötzlich habe ich keine Ängste
mehr, muss nicht mehr vor den
Leuten fliehen. Das muss am Ort
liegen - oder an meiner permanen-
ten Übennüdung.

Ich bin erstaimt. dassSieIhre
Schüchternheit so betonen. Immer
wieder haben Sie in den letzten
Jahren durch provokative
Performances für Aufseilen gesorgt.
DasistofteineQualfürmich.aber
manchmal braucht es das: eine Ini-
tation, welche die Menschen aufrüt-
telt. Wenn plötzlich eine weisse Ge-
stalt oben am Käfigturm hängt und
die Leu le sich fragen: Was mach l die
dort oben? Wer ist das? Will sie sich
das Leben nehmen? lemand sagt:
Nein, das muss eine Prinzessin sein.
Und dann kommt die Polizei und
gibt dem Ganzen nochmals eine
neue Note. Auf Kirchtürmen ist es
schön: AUe sehen dich, aber du
bleibst unerreichbar

Am Freitag haben Sie ein «Diner
Blanc» veranstaltet im Schlossgar-
ten, Als die Gäste kamen, süssen
Sie auf einem hohen Pfahl inmitten
der Tafelrunde, mehr als fünf Stun-
den später, als sie gingen, sassen
Sie immernoch dort oben. Wie
schaffen Sie das?
Ich habe einen sehr starken Wil-
len und ich glaube an die Figuren,
die ich schaffe. Es war ein wunder-
barer Abend. Alle kamen in Weiss,
die Gäste, die Kellner, sogar die Spei-
sen waren weiss, und icli thronte in
einem langen weissen Brautkleid,
das direkt ins Tischirich überging,
über der Gesellschaft. Es war, als wä-
re ich das Hini und die Gäste meine

Organe - eine fantastische Einheit,
die durch diese Märchenfigur zu-
sammengehalten wurde.

Haben Sie nie die Kontrolle über
Ihren Körper verloren bei solchen
Peiformances?
Doch, einmal, als ich stunden-
lang auf emem schmalen Sims
stand, wurde ich ohnmächtig und
fiel herunter Manchmal erschre-
cke ich selber, wie man Grenzen
immer weiter hinausschieben und
Schmerzen ausschalten kann dank
einem starken Willen. Die letzte
Grenze wäre der Tod - da habe ich
manchmal Angst, dass ich nicht
rechtzeiüg bremse voriier.

Mehrmals haben Kritikergeschrie-
ben, Sie lebten in Ihrer eigenen Welt.
Teilen Sie diese länschälzung?
Das klingt ein wenigso.alswifrde
ich mich nur um mich selber dre-
hen. Es stimmt, dass ich mir immer
vrieder eine neue Welt erschaffe,
aber ich kapsle mich nicht ab. Cha-
rakteristisch ist vielleicht eher, dass

«Die letzte Grenze wäre der

Tod; manchmal habe ich

Angst, nicht zu bremsen.»

ich viele Dinge nichteindeutigsehe.
Oft nehme ich widersprüchliche
Standpunkte ein, weil sie beide
wahr sind. Die Welt ist nicht
schwarz oder weiss, man sollte sie
nicht nur mit klarem Kopf oder ver-
träumt sehen, es braucht die Ver-
bindung von beidem.

Viele Ihrer Figuren haben etwas
Verstörendes und Verlorenes.
DasistIhreSicht, ich will ihrnicht
widersprechen. Meine Bilder zei-
gen Möglichkeilen des Seins, Ängs-

te, Sehnsüchte. IchmagFiguren.die
vielesoffen lassen. Unwohlsein und
Verlorenheit sind sicher Themen,
man kann aber auch Flarmonie,
Ironie, Geborgenheit in den Büdeni
erkennen. Wenn sich jemand auf
meine Kunstwerke einlässt, dann
erfälrrt er mindestens so viel über
sich wie über mich.

An welchen Projekten arbeiten Sie
derzeit?
Ich habe künsüerische Arbeiten
verschieben müssen, weil ich hier
nicht dazu komme, mich über länge-
re Zeit in ein Kunstwerk zu vertiefen.
Ich arbeite hier so viel, dass ich keine
Zeit und Energiehabe, mirüberSinn-
fragen Gedanken zu machen. Ich
funktioniere wie eine Mascliine, Der
Körper möchte schon lange schlapp
machen, aber ich zwinge ihn, weiter-
zumachen. Es kommt vor, dass ein
Anlass am Freitag bis MiUeinacht
dauert und ich danach noch bis vier
Uhr morgens in der Küche stehe, um
Spagheltisaucen einzukochen. Um
acht Uhrmacheich allesbereitfiirdie
Ausstellung, ab 11 Uhr kommen die
Besucher, am Abend bewirte ich 40
Gäste.

Warum tun Sie sich das an?
Das frage ich mich manchmal
auch. Dann sage ich mir: «Du bist
blöd, du könntest irgendwo sitzen
und das Leben geniessen wie ande-
re auch statt ein Schloss zu unter-
halten, das vorher zwei Jahrzehnte
langleergestandenhaL» Aber dann

«Ich mag Figuren, die

vieles offen lassen.»

wird mir bewusst: Das hier ist ein
Gesamtkunstwerk und seil I.angem
das Beste, was mir passiert ist. Ich
fiinktioniere einl'ach imd merke,
dass es gut ist. Die viele Airbeit ver-
setzt mich in einen euphorischen
Zustand. Und wenn der Körper ir-
gendwann nicht mehr milnrachl,
kann ich diese Krise ja dokumentie-
ren - sofern ich dann noch einiger-
massen klar denken kann.

SindSie nicht eitel?
Ich weiss nicht, was diese Frage
hier soll.Nalüriichhabeichmirheu-
te Morgen überiegt, was ich anziehe,
schliesslich gibt es ein Pressebild.
Aber es geht mir nie darum, irgend-
welchen Schönheilsidealen nach-
zueifern. Ich finde es auch schön,
wennich mich mit Ringen unterden
Augen abbilde, das hat etwas Tieri-
sches. Und ich freue mich aufs Alt-
werden und bin neugierig, wie mein
Köiper dann aussehen wird,

Haben SiegelegentUch Angst, dass
die Kreativität versiegt?
Es kann gut sein, dass das aussetzt,
vielleicht wäre das sogar eine Erleich -
terung. Aber es ist nicht primär eine
Frage der Ideen. Ich lebe von der Re-
aktion auf den Moment und ich kann
mirnichl vorstellen, dass das irgend-
wann nicht mehr möglich sein wird.
Aber inanchmttl überiege ich mir
schon, wie das wäre, wenn ich ein-
fach aufhören würde; ob ich das
überhaupt könnte. Kürzlich hat je-
mand zu mir gesagt: «Chantal, du
wirst allmählich normal.»

Und da sind Sie ersch rocken ?
Es hat mich iiTitiert, ja, aber
eigentiich ist es ein schönes Kompli-
ment. Ich möchte, dass die Men-
schen wieder kindlicher werden, zu-
rück zum Urspmng finden, Sachen
machen, die andere emotional be-
rühren. Ich möchte dazu beitragen,
dass sich die Leute wieder mehr öff-
nen und auf andere einlassen kön-
nen; dass wir wieder träumen wie
Kinder, blöde Dinge sagen, spinnen.
Wir sind alle so ftjrchtbar ängstlich
und gehemmt, ich auch. Diesen
Panzer muss man doch aufi)rechen.

Alle Beiträge im Dossier
_ y kreativ,derbund,ch